

**Andrea Gisler, Birgit Jeggle-Merz, Walter Kirchschräger, Jörg Müller,
Christiane Schubert, Nicole Stockhoff**

„Gehet hin in Frieden“. Zum Entlassungsruf der Eucharistiefeier.

Eine biblisch-liturgische Hinführung

Im letzten Jahrgang unserer Zeitschrift haben wir das Projekt eines Biblisch-liturgischen Kommentars vorgestellt. Bestandteil des Projekts ist es, neben einem wissenschaftlichen Kommentar zum Ordo Missae auch eine schlankere Form zu bringen, die sich in erster Linie an theologisch interessierte ‚Laien‘ richtet. Basierend auf dem wissenschaftlichen Kommentar zum Entlassungsruf „Gehet hin in Frieden“ (vgl. BiLi 84 [2011] 95–107) folgt an dieser Stelle eine solche biblisch-liturgische Hinführung. Explizit wird auf Anmerkungen und Literaturangaben verzichtet.

1. Erste liturgische Verortung

Mit dem Ruf „Gehet hin in Frieden“ entlässt der Priester oder der Diakon nach dem Segen am Ende der Eucharistiefeier die Gottesdienstgemeinde. Die Gemeinde ihrerseits antwortet mit ihrem Dank an Gott. „Gehet hin in Frieden“ ist die Übertragung der lateinischen Formel „Ite, missa est“, wobei es sich nicht um eine Übersetzung im strengen Sinn handelt. Diese Entlassung entfällt nur, wenn auf die Eucharistiefeier eine andere liturgische Feier folgt. Die Möglichkeit einer gesungenen Form sowie die Ergänzung des „Halleluja“ in der Osterwoche bis zum Weissen Sonntag (bzw. in der ganzen Osterzeit) lassen auf den Charakter eines feierlichen „Rufes“ schliessen.

Der Entlassungsruf „Gehet hin in Frieden“ wird in verschiedenen gottesdienstlichen Feiern verwendet. Für den Abschluss der Eucharistiefeier wurden in der revidierten Ausgabe des Römischen Messbuchs aus dem Jahr 2002 drei weitere Formulierungen zur Auswahl eingefügt. In anderen Liturgie-Traditionen, wie z. B. im ambrosianischen, altspanischen oder byzantini-

schen Ritus sowie in der mozarabischen Liturgie, gibt es unterschiedliche Varianten des Entlassungsrufes. In diesen verschiedenen Formeln werden die Aspekte der Friedenszusage und der Sendung unterschiedlich gewichtet. Sie unterscheiden sich auch in der Art und Weise, ob und wie sie sich auf die Bibel beziehen.

2. Der biblische Ort

2.1 Textbefund und Textzusammenhang

In der Jüdischen Bibel begegnet der Ruf „Geh(et) in Frieden“ zunächst als ein Reisewunsch an Menschen, die sich aus verschiedenen Gründen auf den Weg machen. So werden in Ri 18,6 (nur hier steht der Imperativ im Plural: „Gehet“) die Kundschafter aus Dan durch den Priester des Micha mit diesen Worten für ihre Mission ermutigt. Die Formel begleitet den Aufbruch des Mose (Ex 4,18), des David (1 Sam 20,21; 29,7) oder den Weggang des Absalom (2 Sam 15,9). In bestimmten Erzählzusammenhängen kann die Formulierung den Charakter einer religiös motivierten Ermutigung erhalten. Eine solche Ermutigung spricht z. B. in 1 Sam 1,17 der Priester Eli der kinderlosen Hanna zu.

Im Neuen Testament begegnet die Formel „Geh(et) in Frieden“ im Jakobusbrief (nur hier im NT im Plural) und in zwei Textabschnitten der Evangelien: Die Erzählung über die Heilung der sündigen Frau (Lk 7,36–50) wird mit dem abschliessenden Jesuswort „Geh in Frieden“ beendet. Die Erzählung über die Rettung jener Frau, die an Blutungen litt (Mk 5,24b–34), wird in der Fassung des Mk (Mk 5,34) und des Lk (Lk 8,48) ebenfalls mit dieser Ermutigung abgeschlossen. An den genannten Stellen in den Evangelien steht unmittelbar davor ein

Kommentar Jesu, in dem auf den Zusammenhang zwischen dem Glauben der betroffenen Person und deren Heilung hingewiesen wird: „Dein Glaube hat dich gerettet.“ Es ist also unter Umständen von einer beabsichtigten Verknüpfung beider Wendungen auszugehen.

Während Lukas an beiden Stellen den Imperativ des einfachen griechischen Verbs „gehen“ verwendet, intensiviert Markus die Aussage durch einen Begriff, der mit Nachdruck zu einem neuen Aufbruch motiviert. Die entsprechende Formulierung könnte also mit „Auf, geh in Frieden“ übersetzt werden.

Weil die Formel im Kontext von Heilungen steht, kann zwischen den Textstellen in den Evangelien und 2 Kön 5,19 (Heilung des Syrers Naaman vom Aussatz) ein Bezug hergestellt werden. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die Verbindung zur Heilungsthematik in den Evangelien deutlicher ist als im Buch der Könige. Die Wendung „Geh(et) in Frieden“ bekommt durch den Bezug zur Heilung/Rettung eine weitere Aussage. Diese geht über die Bedeutung einer allgemeinen Ermutigung hinaus. Für die weiteren Überlegungen ist dieser Zusammenhang mit zu berücksichtigen.

2.2 Texterklärung

2.2.1 Friede

Um den Ruf „Geh(et) in Frieden“ besser verstehen zu können, muss die Bedeutung des hebräischen Wortes *salom* genauer angeschaut werden. Der Begriff durchzieht die Bibel wie ein roter Faden.

Die Bedeutung dieses Wortes wird durch die deutsche Übersetzung „Friede“ verflacht. „Friede“ ist mehr als kein Krieg; *salom* kann realpolitisch verstanden werden, steht aber auch für das ungetrübte, allseits bereinigte Verhältnis zwischen Menschen, vor allem aber zwischen Gott und den Menschen. Deshalb ist *salom* in der Jüdischen Bibel eine der Bezeichnungen für Gott (so Ri 6,24), und das *salom*-schaffende Handeln gehört in den Zusammenhang der Schöpfungstätigkeit Gottes (vgl. Gen 1,2; dazu Jes 45,7). Auch im Neuen Testament hat „Friede“ die gleiche Bedeutung wie in

der Jüdischen Bibel. So z. B. in den Seligspreisungen der Bergpredigt (Mt 5,9) und in der Rettungsaussage von Kol 1,20: Die Versöhnung des Alls, welche durch Leben, Tod und Auferstehung Jesu ermöglicht wurde, wird hier als Frieden schaffendes Tun dargestellt. So ist einsichtig, dass gemäss den entsprechenden Abschnitten aus den Abschiedsreden im Johannesevangelium (vgl. insbes. Joh 14,27; 16,33) *salom* nicht nur ein irdischer Wert ist. Nach der johanneischen Deutung des Ostergeschehens ist die Zusage des *salom* die entscheidende Gabe des Auferstandenen an seine Jüngerinnen und Jünger und an alle, die im Glauben, also aufgrund der Taufe mit ihm verbunden sind (vgl. Joh 20,19–23; 1,12–13).

Diese enge Verbindung von *salom* mit Gott selbst und seinem Wirken steht ebenso hinter dem Segen des Aaron, in dem Gottes *salom* den Töchtern und Söhnen Israels zugesprochen wird (so Num 6,22–27, hier 6,26). Aufgrund dieser Verknüpfung zwischen *salom* und Gott wird verständlich, dass sich die Hoffnung Israels auf den Gesalbten Gottes folgendermassen ausdrücken lässt: „Und er [der Messias] wird *salom* sein“ (Mi 5,4). Die Paulusschule nimmt diese Linie auf: „Er [Jesus Christus] ist unser Friede“ (Eph 2,14). In Eph 4,3 wird *salom* als die Kraft umschrieben, welche alle Menschen in der Einheit des Geistes zusammenhält. Diese Kraft ermöglicht, dass die Menschen den einen Leib bilden, dessen Haupt Christus ist (vgl. Eph 4,16; Kol 2,2).

Wenn *salom* ein heilvolles, nicht beinträchtigttes Verhältnis zu Gott umschreibt, ist der Begriff verwandt mit „Heil“ und „Rettung“. So wird verständlich, warum in den Evangelien Heilungserzählungen mit einer Wendung abgeschlossen werden können, die auf dieses Wort zugespitzt ist. Die geheilten Personen erleben in der Begegnung mit Jesus *salom*. Durch die Aussage Jesu in den Evangelien „Geh(et) in Frieden“ werden die geheilten Personen ermutigt, diesen erfahrenen Frieden in Zukunft zu leben.

Die folgenden Beispiele lassen erkennen, dass diese Menschen aufgrund ihrer Begegnung mit Jesus nicht nur gesundheit-

lich wiederhergestellt, sondern geheilt im Sinne von *gerettet* wurden:

– Obwohl die Evangelisten den Fachausdruck für körperliche Gesundung kennen und verwenden, wird die Veränderung der Frau, welche an Blutungen litt, mit den theologisch gewichtigen Fachausdrücken von „heilen“ und „retten“ umschrieben. – Die „jüdische Frau aus Lk 7 leidet an keiner erkennbaren Krankheit, aber dennoch wird sie geheilt – von der „Krankheit“ der Sünde.

In beiden Fällen wird im unmittelbaren Umfeld auf die Wechselwirkung von Glaube und Rettung verwiesen („Dein Glaube hat dich gerettet“). Diese Beobachtung lässt Schlüsse auf die dialogische Dimension von *salom* zu. Den Geheilten wird das zugesprochen, was sie sich vom Dialog mit Jesus Christus als ihrem Helfer und Retter (so Mk 5,28) erhofft haben. Diese Folge heisst *salom*.

Das bisher Gesagte lässt folgenden Schluss zu: Aus neutestamentlicher Sicht kann das ganze Leben und Wirken Jesu Christi als Umsetzung und Konkretisierung des *salom* Gottes verstanden werden. Die erste Deutung der Geburt Jesu, die nach Lk 2,11.14 durch den „Engel des Herrn“ bzw. durch die himmlischen Scharen erfolgt, gibt dafür den entscheidenden Hinweis. Angesichts der Geburt Jesu wird offenbar, dass die Menschen unter dem Wohlgefallen Gottes stehen. Daher wird einerseits seine Herrlichkeit, d. h.: seine Treue gepriesen; andererseits wird den Menschen *salom* zugesprochen. Die Menschgewordene Zueignung Gottes ermöglicht diese neue Qualität des Menschseins. Sie ist Teil der Königsherrschaft Gottes, welche durch das Wirken Jesu anbricht. Königsherrschaft Gottes bedeutet vor allem „Gerechtigkeit, *salom* und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Auf der Grundlage dieser Überzeugung kann sich das Leben der Christinnen und Christen in der Gemeinschaft der Kirchen vor Ort entfalten.

2.2.2 Sendung

Der Entlassungsruf „Geh(et) in Frieden“ thematisiert nicht nur die neue (Le-

bens-)Qualität des *salom*, sondern auch eine neue Dynamik: „Geh(et)!“ Dieser Imperativ erinnert an die verschiedenen Sendungsimpulse, die in der Jüdischen Bibel (vgl. beispielsweise Ex 3,10; Jes 6,9) und in den Evangelien vermerkt sind.

„Gehen“ kann zunächst als einfaches Verb der Bewegung verstanden werden. Durch den biblischen Hintergrund und auch den Sprechzusammenhang innerhalb der Liturgie erhält dieses Wort jedoch eine zusätzliche Bedeutung. Dies gilt auch für den dahinter stehenden griechischen Begriff. Er begegnet in der Aussendung der Zwölf (Mt 10,7) ebenso wie in der Sendung des Auferstandenen (Mt 28,19 bzw. Mk 16,15), sowie in einer der Darstellungen der Berufung des Paulus (Apg 20,21). Andere Aussagen sind diesem Verb der Bewegung zugeordnet, d. h.: Als *Gehende* sollen die Jüngerinnen und Jünger Menschen in die Nachfolgegemeinschaft Jesu rufen und der ganzen Schöpfung das Evangelium verkünden. Diese *Bewegung zu den Menschen* ist Voraussetzung für Verkündigung, Glaubenszeugnis und Taufe.

Zur Sendung gehört immer auch ein Aufbruch. Zu diesem fordert der Imperativ „Geh(et)“ auf. Denn erst durch den Aufbruch wird die Sendung ausgeführt bzw. vollzogen. Ermöglicht wird dieser Aufbruch durch die erlebte Gotteserfahrung, wie sie in den verschiedenen Episoden der Bibel erzählt und bezeugt wird. Diese Gotteserfahrung sagt, dass Gott mit geht, begleitet, unterstützt und ermutigt. Es ist dieses Erleben von Heil und Rettung, das den Aufbruch ermöglicht. Zugleich ist die Weitergabe dieser Heil- und Rettungserfahrung Sinn und Ziel des (neuen) Aufbrechens.

3. Biblisch-liturgischer Kommentar

Am Ende der Eucharistiefeier spricht der Vorsteher bzw. der assistierende Diakon allen Mitfeiernden eine bedeutsame Ermutigung zu. Dafür danken die Mitfeiernden Gott, dem Herrn. In der Tradition der römisch-katholischen Kirche geht dieser Zuspruch und der darin enthaltene Aufruf auf die liturgische Formel „Ite, missa est“ zu-

rück. Den Sinngehalt dieser lateinischen Formel suchten die Übersetzer einzufangen, indem sie nicht wörtlich übersetzten („Gehet, es ist Sendung.“), sondern sie in Anknüpfung an andere liturgische Traditionen mit „Gehet hin in Frieden“ wiedergaben. Damit wird deutlich ein biblischer Rückbezug hergestellt. Zugleich wird zum Ausdruck gebracht, dass der in der Wendung gehörte Zuspruch sich dem Wirken des dreifaltigen Gottes verdankt. Der Gesamtzusammenhang des Gottesdienstes legt nahe, dass es sich bei „Gehet hin in Frieden“ nicht nur um einen Zuspruch handelt, sondern dass etwas von diesem Frieden/*salom* bereits in der soeben abgeschlossenen liturgischen Feier wahrnehmbar war.

3.1 „*Ite, missa est*“ und „Gehet hin in Frieden“

Es ist alles andere als unwichtig, wie das gottesdienstliche Geschehen seinen Abschluss findet. Eine gottesdienstliche Versammlung könnte ja auch ohne grosses Aufheben auseinandergehen, um sich irgendwann einmal wieder zusammenzufinden. So wie jede und jeder bei einer Party ihrer oder seiner Wege geht, wenn es für sie, für ihn Zeit ist. Anders bei gottesdienstlichen Feiern. Mit der Schlussformel der Eucharistiefeyer wird nicht nur ein markanter Schlusspunkt gesetzt, sondern auch inhaltlich Bedeutsames ausgesagt: Es wird den Mitfeiernden etwas mit auf den Weg gegeben. Und zwar kein frommer Spruch oder eine letzte moralische Anweisung, sondern es wird ihnen eine Wirklichkeit zugesprochen, in die sie sich im gottesdienstlichen Geschehen bereits einüben konnten und die nun die Alltagswelt bestimmen soll.

Im lateinischen Text steht hierfür „*Ite, missa est*“, was übersetzt werden kann mit „Geht, es ist Sendung“ oder auch im übertragenen Sinn mit „Geht, ihr seid Gesendete“. Die wörtliche Übersetzung – das italienische Messbuch nimmt diesen Faden auf und übersetzt „*La messa è finita*“, das englischsprachige Messbuch übersetzt mit „*The mass is ended*“ – markiert also das Ende eines Geschehens. Wenn man ehrlich ist, hat ein vergleichbares deutsches „Die

Messe ist zu Ende“ wenig Aussagekraft. Hier wird nicht mehr deutlich, dass es für die Gläubigen eine Verbindung zwischen der gefeierten Eucharistie und ihrer Alltagswelt gibt. Daher fühlten sich die Übersetzer wohl gehalten, dieser Schlusssequenz einen deutlicheren Akzent zu geben und gaben das Gemeinte mit „Gehet hin in Frieden“ wieder. Damit wird die Schlussformel zum Auftrag christlichen Lebens ausgeweitet: Jede Christin, jeder Christ, die und der hier und jetzt Eucharistie gefeiert – und damit vorauskostend am endzeitlichen Mahl teilgenommen – hat, wird zu gelebter Christusnachfolge aufgerufen.

Im Vergleich mit dem Gottesdienstanfang fällt eine Parallele auf: So wie die Eucharistiefeyer bereits beginnt, bevor das erste Wort gesprochen wird, endet der Gottesdienst nicht mit dem letzten gesprochenen Wort. Denn die Schlussformel ist in eine Handlung eingewoben: Priester und Assistenz ziehen aus der Kirche hinaus. Wenn ein Bischof anwesend ist, erteilt er beim Auszug aus der Kirche den Mitfeiernden noch einmal den Segen, damit sie die gerade gefeierte Eucharistie in ihr Leben übertragen können, d. h. Gott zu loben durch eine seinem Willen entsprechende Lebensführung. Daran wird deutlich, dass die Abschlussriten im Ganzen die Funktion haben, eine Brücke zu schlagen zwischen der Eucharistie als bereits erlebbare Königsherrschaft Gottes und der Alltagswelt. Die Abschlussriten – und der Segen im Besonderen – markieren also den Übergang zwischen dem gottesdienstlichen Feiern und dem alltäglichen Leben.

3.2 *Messfeier (missa) – Sendung (missio) – Entlassung (demissio)*

Im Wort „*missa*“ ist zunächst keine grosse theologische Aussage enthalten. In der Sprache der Liturgie wurde dieses Wort gebraucht, um den Schluss der Versammlung anzukündigen bzw. um den Schluss der Eucharistiefeyer zu bezeichnen. Dass „*missa*“ schlussendlich als Name für die ganze Eucharistiefeyer gebraucht wurde, kann wie folgt erklärt werden: Der Segen, welche die Kirche den Glaubenden inner-

halb der Abschlussriten spendet, wurde als sehr gewichtig erfahren. So kam es, dass das Wort „missa“ erst den Gottesdienstschluss meinte, dann jedoch den abschließenden Segen bezeichnete und letztendlich für den Segen überhaupt stand. Weil von diesem Segen auf den Charakter der ganzen Eucharistiefeyer geschlossen wurde, konnte „missa“ als Bezeichnung für die ganze Feier eingeführt werden.

Im heutigen Messbuch sind die Abschlussriten sehr knapp gehalten – im Gegensatz zum Eröffnungsteil der Eucharistiefeyer. Der Ruf „Gehet hin in Frieden“ erinnert nicht nur daran, dass die Mitfeiernden im Frieden Gottes stehen, sondern betont auch den missionarischen Aspekt des gottesdienstlichen Feierns (missio). Wie die Beispiele aus den Evangelien zeigen können, ist damit die Aufforderung verbunden, aufzubrechen und neue Wege zu gehen. So wie für die Geheilten die Jesusbegegnung die Grundlage für ihr neues Gehen, für ihren Aufbruch ist, so ist die Eucharistiefeyer für die Mitfeiernden die Basis ihres weiteren Seins und Wirkens.

Die Gottesdienstfeiernden werden zu ihrer Sendung hin bzw. als Gesendete entlassen (demissio). Die Sendung besteht darin, Zeugnis der Gegenwart Gottes in der Welt abzulegen, die Not der/des Nächsten wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. Genau dazu wird entlassen.

Wie alle liturgischen Bücher wird auch das Messbuch immer wieder überarbeitet. Auch der Entlassungsruf hat jüngst kleine Änderungen erfahren. Im Moment gibt es diese Änderungen zwar nur in der lateinischen Auflage des Messbuches, doch sie werden sicher in die deutsche Übersetzung übernommen werden. Es sind hilfreiche Ergänzungen, die das mit dem Entlassungsruf Gemeinte unterstreichen: „Geht, um das Evangelium des Herrn zu verkünden“, „Geht in Frieden, verherrlicht den Herrn mit eurem Leben“ oder „Gehet hin in Frieden“.

3.3 „Friede“/ salom als Leitidee der Eucharistiefeyer

Die Übersetzer griffen – wie bereits erwähnt – auf bestehende liturgische Traditio-

nen zurück, als sie den Entlassungsruf „Gehet hin in Frieden“ wählten. Die biblischen Bezüge dieser ausserrömischen Traditionen sind keineswegs zufällig, sondern ohne Zweifel bewusst gewählt. Ausgehend vom biblischen Zeugnis wurde die liturgische Formel in den Zusammenhang mit dem Sendungsmotiv gebracht. Darüber hinaus lässt sich das „Evangelium des Friedens“ (vgl. Eph 6,15) in Wort und Sakrament insgesamt als Inhalt jeder liturgischen Feier verstehen. Die Gottesdienstfeiernden werden demzufolge beauftragt, sich für den Frieden einzusetzen und es werden Wege aufgezeigt, wie dieser Friede gelebt werden kann. Die Formel „Gehet hin in Frieden“ spricht die Zusage des Heils, diesen *salom* zum Abschluss der Feier noch einmal deutlich aus. Diese Zusage ist in Bezug auf die Menschen, die Kirche und Gott von Bedeutung.

3.3.1 Heilsgabe des neu gestalteten Bundes

Nach theologischer Auffassung ist Friede nicht einfach das Freisein von Krieg, Waffen und Gewalt. Vielmehr ist Gottes Wirken zu allen Zeiten geleitet von ‚Gedanken des Friedens‘. Der Begriff Friede steht im christlichen Zusammenhang für die Versöhnung des Menschen mit Gott und untereinander. In Anlehnung an Eph 2,14: „Denn Christus ist unser Friede“ umfasst Friede den ganzen Menschen. D. h. es geht um den inneren Frieden jedes Menschen, die Unversehrtheit seines Leibes, um die sozialen Beziehungen, die auf gegenseitige Zuwendung ausgerichtet sind, und um die Dankbarkeit gegenüber Gott, aus der Daseinsfreude wachsen kann. In den bekannten Ostergeschichten wird dies augenscheinlich verdeutlicht. Jesus, der Auferstandene, spricht den Jüngerinnen und Jüngern den österlichen *salom* zu. Und zugleich wächst aus dieser Bestätigung ein Auftrag an sie: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Was Jesus für sie, die Jüngerinnen und Jünger, war, sollen sie jetzt füreinander und für alle Menschen sein: Zeuginnen und Zeugen der Treue und Verlässlichkeit sowie der Nähe und Liebe Gottes. Es geht also um die Gesinnungsgemeinschaft mit dem Auferstandenen. Darüber

hinaus trägt der christliche Friedensfürst einen konkreten Namen: Jesus Christus. Die liturgische Formel legt den Versammelten zusprechend ans Herz, friedliches Handeln einzüben und auszustrahlen, so dass die liturgische Feier das tägliche Leben bereichert.

3.3.2 Heilsgeschichtliche Vollendung

Die liturgische Formel informiert nicht einfach über einen objektiv gegebenen und gefeierten Zustand, sie ermöglicht es vielmehr, eine zeitübergreifende Verbindung herzustellen: Wer die Eucharistie mitfeiert, sich von der Feier von Tod und Auferstehung Jesu Christi bereichern lässt, nimmt teil am endgültigen Friedensangebot Gottes. In dieser Vorwegnahme der Fülle von *salom* in der Gottesgemeinschaft verwirklicht sich die biblische Hoffnung auf eine Vollendung der Welt in Gerechtigkeit und Frieden. Denn das Neue Testament beschreibt mit Schilderungen wie „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17) ausdrücklich die Königsherrschaft Gottes. Der umfassende und unüberbietbare *salom* wird als wirkliches Heil in der Kirche fassbar. Die Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils nahmen diese Vorstellung auf und bezeichneten die Kirche im dogmatischen Konzilsdokument als „Keim und Anfang“ (Lumen Gentium 5) der Königsherrschaft Gottes. Die Feier der Eucharistie schenkt „der Welt Frieden und Heil“ (vgl. drittes Hochgebet). In dieser Gegenwart Gottes, in der Spanne zwischen *Schon und Noch-Nicht* erfüllt sich die wahre Zukunft, in der er, also Jesus Christus, „alles und in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird. Aus dieser liturgischen Grundhaltung heraus kräftigt sich der Glaube, die Treue zu Gott und die Hoffnung, dass diese Welt schon erlöst und gerettet ist. So wird deutlich, dass die liturgische Formel „Gehet hin in Frieden“ nicht einfach als Auftrag zu verstehen ist, den Frieden zu den Menschen zu bringen. Die Formel ist ebenfalls ein Ausdruck dafür, dass den Gottesdienstfeiern den Frieden bereits geschenkt wurde. In die-

sem Frieden und der Zuversicht, die daraus erwächst, gehen sie am Schluss des Gottesdienstes auseinander.

3.3.3 Weltauftrag der Christinnen und Christen

Zum Wesen des *salom* Christi gehört es, dass er gegeben und weitergegeben, geschenkt und bezeugt wird, damit immer mehr Menschen im Frieden Christi leben können. Diese Überlegungen lassen sich mit dem dogmatischen Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils (Lumen Gentium 8) verbinden. Dort heisst es: „Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin und verkündet das Kreuz und den Tod des Herrn, bis er wiederkommt (...). Von der Kraft des auferstandenen Herrn aber wird sie gestärkt, um ihre Trübsale und Mühen, innere gleichermaßen wie äußere, durch Geduld und Liebe zu besiegen und sein Mysterium, wenn auch schattenhaft, so doch getreu in der Welt zu enthüllen, bis es am Ende im vollen Lichte offenbar werden wird.“ In diesem Sinn richtet sich der liturgische Entlassungsruf ganz individuell an jede Mitfeiernde und jeden Mitfeiernden. Er ist Auftrag an jede Christin/jeden Christen, nämlich: Christus in Wort und Tat zu verkünden, also Werkzeug seiner Gegenwart und Wirksamkeit für die Welt zu werden. Der Zuspruch wird verbindlicher, wenn Gott als Gott des *salom* erfahrbar wird. Es geht dabei um eine fortwährende Erneuerung im Denken und Tun. Mit den gottesdienstlichen Sprachformen des Grußes und des Zuspruchs wird der Friede wirksam ausgeteilt. Diesen Frieden nimmt jede und jeder Mitfeiernde mit, wenn sie und er gestärkt und genährt durch die Eucharistiefeyer mit den Worten „Gehet hin in Frieden“ gesendet wird, um das Erfahren im Alltag zu leben. Die liturgische Feier bereitet den Boden, auf dem der Friede Gottes erfahrbar und in das Leben hineingetragen und damit real möglich wird. In diesem Sinne hat jede liturgische Feier die Funktion, Frieden zu bilden.